

Spezialisten am Rande des Kulturgartens

Autor(en): Benjamin Herzog

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2005

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/15b1e09f-f978-4df8-afa1-780dd3846722>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Spezialisten am Rande des Kulturgartens

Das Orchester «La Cetra» erblüht – von Basel fast unbemerkt

Benjamin Herzog

Wer von «alter» oder «neuer» Musik spricht, meint in der Regel Musik, die vor 1750 beziehungsweise nach 1945 geschrieben wurde und die einfach «Musik» zu nennen offenbar nicht genügt. Das Attribut drückt Besonderheit aus – «normale» Musik müsste demnach klassisch-romantisch sein, vielleicht auch aus der frühen Moderne stammen. In der Tat ist gerade neue Musik oft wenig «normal» und stellt aufführungstechnische Probleme, für deren Lösung es Spezialisten braucht. Gleich verhält es sich mit der alten Musik. Vor einem halben Jahrhundert schon begannen deshalb erste «Barockorchester» Musik zu spielen, die an sich auch moderne Ensembles bewältigen könnten: Alte Musik wurde zu einem Spezialgebiet. Vertreter der historisch orientierten Aufführungspraxis widmen sich heute aber auch zunehmend der Klassik, und selbst die Romantik wird immer öfter Gegenstand von oft fälschlicherweise noch als «Barockorchester» bezeichneten Ensembles. Den traditionellen Sinfonieorchestern verbliebe in diesem Zusammenhang das spätromantische Repertoire und die grosse Sinfonik des 20. Jahrhunderts – ihr Stammgebiet ohnehin.

Doppelt erfüllter Wunsch

Mit der «Schola Cantorum Basiliensis» existiert in Basel zwar eine renommierte Ausbildungs- und Forschungsstätte für Musik vom Mittelalter bis zur Klassik, seltsamerweise aber war es «Schola»-Abgängern lange nicht möglich, ihre Fertigkeiten in einem hier domizilierten, professionellen Orchester umzusetzen. Andere Städte hatten längst ihr «Barockorchester», in Basel blieb dies ein Desiderat. Wohl spielt das «Kammerorchester Basel» neben seinem Hauptgebiet, der klassischen Moderne, auch barocke und klassische Musik, auf historische Aufführungspraxis spezialisiert ist es aber nicht. Erst 1999 sollte die Stadt auch ihr klar auf alte Musik konzentriertes Orchester bekommen. Man bekam sogar zwei: Mit «Capriccio Basel» entstand damals ein auf Musik von Barock bis Frühromantik spezialisiertes Ensemble, das sich in Basel mit einer eigenen Konzertreihe und

auch in der übrigen Schweiz mittlerweile einen guten Namen erspielt hat. Im gleichen Jahr konstituierte sich das organisatorisch mit der «Schola Cantorum» verbundene, künstlerisch und finanziell indes unabhängige Orchester «La Cetra» (ital.: die Zither, die Leier). Es spielt Musik aus der Zeit vom Barock bis zur Klassik und erfreut sich im In- und Ausland wachsenden Ansehens.

International gut positioniert

Mit seinem Geschäftsleiter Meinrad Schweizer hat «La Cetra» einen gewieften Manager, der das Orchester auf dem europäischen Markt gut anbringt. Anfänglich wollte man sich auf zwei bis drei Konzerte pro Jahr beschränken, heute spielt «La Cetra» mehr als zehnmal so häufig. Maya Amrein, Cellistin im Orchestervorstand, möchte von einer Blüte ihres Ensembles aber nicht sprechen: «Wir sind für die meisten Konzertveranstalter noch immer ein völlig unbekanntes Orchester», sagt sie. Immerhin: Gastspiele haben «La Cetra» schon zu den Innsbrucker Festwochen geführt und zu Festivals in Salzburg, Wien und Prag. Unter den «La Cetra»-Dirigenten ist auch Musikerprominenz wie Gustav Leonhardt, Jordi Savall, René Jacobs, Geoffrey Lancaster oder Attilio Cremonesi zu finden. Und Verhandlungen mit Konzertveranstaltern in ganz Europa sind im Gange. Auch in der Schweiz ist das Orchester gut positioniert: in der Konzertreihe «Barock in Zürich», beim Bachfest in Schaffhausen, bei den «Settimane Musicali» in Ascona. Ja, auch die Basler könnten das hier beheimatete Orchester kennen: In der Saison 2004/05 spielte «La Cetra» im Rahmen des Festivals «les muséiques» und, unter Konrad Junghänel's Leitung, am Theater Basel in Jean-Philippe Rameaus *comédie lyrique* «Les Paladins». Eine eigene Konzertreihe aber führt das Orchester hier nicht.

Maya Amrein wie auch der Konzertmeister David Plantier sehen die Chance des Orchesters in seiner klanglichen Identität. Nicht also die Suche nach der «richtigen» Art, mit historisch ferner Musik umzugehen, steht im Vordergrund, sondern das Bemühen um eine eigene Ästhetik. Denkt man an den harten Konkurrenzkampf unter jungen Orchestern, wird offensichtlich, wie wichtig ein unverwechselbarer Orchesterklang ist – neben aller historischen Akribie. Eine weitere Chance, sich eine stabile Position auf dem immer dichter besetzten Markt zu erspielen, sieht Plantier darin, unbekannte Werke aufzuführen: eine Oper des italienischen Mozart-Zeitgenossen Giovanni Paisiello etwa oder Concerti des flämischen Barockkomponisten Francesco Venturini.

Unterstützung nur zu Beginn

Der für solche Entdeckungen nötige Forschergeist profitiert von der Nähe zur «Schola Cantorum» und ihrer Bibliothek. Auch was Kontakte zu Persönlichkeiten der Barockszene betrifft, hilft die «Schola» in wohlwollender Verbundenheit. Und personell stellt sie den Kern von «La Cetra»: Lehrer, Absolventen und Studenten des Instituts bringen diese «Zither» zum Klingen.

Somit wäre eigentlich alles in schönster Ordnung, sollten die Musiker nicht auch noch bezahlt werden. Anfänglich wurde «La Cetra» von der Basler «Sophie und Karl Binding Stiftung» unterstützt. Diese erkannte, wie ihr Geschäftsführer Benno Schubiger formuliert, die «strategische Bedeutung des Orchesters für die Stadt Basel und die «Schola Cantorum»» und zahlte insgesamt 300 000 Franken. Die Unterstützung war freilich von Beginn an auf fünf Jahre beschränkt.

Von einer Finanzierung des Orchesters aus dem Kulturbudget des Kantons Basel-Stadt sieht die Regierung bis heute (September 2005) ab. Andreas Spillmann, ehemals Leiter des Ressorts Kultur, hob zwar die Bedeutung des Orchesters hervor: Zusammen mit dem auf neue Musik spezialisierten «Ensemble Phoenix» und dem «Kammerorchester Basel» – die beide, wie auch die «basel sinfonietta», von der Stadt heute substanziell unterstützt werden – sei «La Cetra» imstande «inhaltliche Lücken» im Konzertleben zu schliessen.¹ Diese Aussage hinderte Spillmann aber nicht daran, später zu verkünden, es gebe in Basel «viele kleine Orchester», da könne «eine Konzentration nicht schaden», sonst sei die Kultur bald «im Eimer».² Wohl bekannte sich auch der amtierende Ressortleiter Michael Koechlin zur «kulturellen Artenvielfalt»,³ geplante Einsparungen von acht Millionen Franken jedoch machten es ihm bisher nicht möglich, «La Cetra» mit städtischen Subventionen beizustehen. Das Orchester, allmählich erblühendes Wunschgewächs im Basler Kulturgarten, gehört eben nicht zu den drei, laut Koechlin, «prioritären Ensembles»,⁴ jenen Orchestern also, die neben dem hauptsächlichen Subventionsempfänger, dem «Sinfonieorchester Basel», von der öffentlichen Hand unterstützt werden.

Musik, sei sie nun «alt», «neu» oder «normal», gewinnt nur durch ihre fachgerechte Wiedergabe. Das sah schon Paul Sacher so, der noch bis 1987 versuchte, mit seinem «Basler Kammerorchester» alte und neue Musik gleichermassen zu berücksichtigen und somit Gebiete abzudecken, welche einem Sinfonieorchester fremd sind. Mittlerweile ist die Spezialisierung fortgeschritten. Es wird Zeit, dieser Entwicklung auch kulturpolitisch Rechnung zu tragen.

Anmerkungen

- 1 Spillmann, Andreas: Die Basler Musikszene ist in Bewegung, in: vis-à-vis. Mitteilungsblatt des Ressorts Kultur, hg. vom Ressort Kultur des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Nr. 8, Oktober 2001.
- 2 Klaeui, Andreas: Bei der Vielfalt nicht an der Spitze abbauen, Interview mit Andreas Spillmann, in: Basler Zeitung, 15. Mai 2004.
- 3 Binswanger, Michèle/von Rohr, Mathieu: Ich spare bei der Kultur nicht nochmals, Interview mit Michael Koechlin, in: Basler Zeitung, 27. Oktober 2003.
- 4 Herzog, Benjamin: Rückzug, Einsparungen, Prioritäten, in: Basler Zeitung, 20. August 2005.